

ANDREAS RAUHUT

Angst und Erlösung

Theologisch-ethische Betrachtungen
zur Aufnahme von Flüchtlingen

Angesichts der aufgeheizten Diskussion um den Zuzug von Flüchtlingen untersucht dieser Artikel aus sozialetisch-theologischer Sicht die Hinter- und Untergründe der Angst vor Fremden. Die Unverhältnismäßigkeit dieser Angst, die dort am größten ist, wo am wenigsten Fremde sind, sowie die bestimmte biblische Aufforderung des „Fürchte Dich nicht!“ werden dabei zum Ausgangspunkt einer kurzen sozialpsychologischen und theologischen Bestandsaufnahme. In einem weiteren Schritt wird zunächst danach gefragt, wie groß das faktisch furchtbegründende Bedrohungspotenzial ist, das durch die vermehrte Zuwanderung und Aufnahme von Flüchtlingen entsteht. Eine Auswertung aktueller demographischer, volkswirtschaftlicher und soziologischer Studien zeigt, dass hier aus nationalstaatlich-nutzenorientierter Sicht keine signifikanten Bedrohungen für die deutsche Wohnbevölkerung zu erwarten sind. Ausgehend von diesem Befund wird die Frage nach dem Woher der Angst im letzten Abschnitt des Artikels theologisch erläutert. – *Dr. theol. Andreas Rauhut* (Studium in Kiel, Gießen und Leuven; Promotion in Erfurt und Berlin) forscht zu aktuellen sozialetischen Themen, wie Globale Gerechtigkeit, Reformen des Deutschen Sozialstaats, Ethik der Migration und Hermeneutik biblischer Ethik. Derzeit ist er als Research Associate der University of Johannesburg und als Vikar in der ev. Kirche in Berlin-Brandenburg tätig. Aktuelle Publikationen: *Gemeinsam gegen Armut? Globale Gerechtigkeit im Gespräch christlicher, afrikanischer und konfuzianischer Ethik*, Leipzig 2015; *Bedingungen der Gerechtigkeit im Sozialstaat. Die empathisch-intersubjektive Grundlage des Sozialstaats*, in: *Zeitschrift für Evangelische Ethik* 1/2017; *Philosophische Zweisprachigkeit und interkultureller Dialog als Ebenen der Interdisziplinarität*, in: Thomas Berenz u. a. (Hg.), *Interdisziplinarität – eine Herausforderung für die Christliche Sozialetik*, Münster 2014, 28–52.

1. Die Unverhältnismäßigkeit der Angst

Betrachtet man die Diskussionen rund um den Zuzug von Flüchtlingen, so kann man meinen, vor unseren Augen müsse sich in den letzten Jahren etwas Gewaltiges ereignet haben. Erhitzte politische Debatten, Großdemonstrationen, eilig verabschiedete Gesetzespakete, drastisch verändertes Wahlverhalten – die Flüchtlingsfrage erregt Gemüter und wirft große und strittige Fragen auf. Würde man nun in Unkenntnis der konkreten Sachlage raten müssen, was sich in Deutschland eigentlich ereignet habe, könnte man angesichts dieser Reaktionen mutmaßen, die Menge ausländischer Schutzsuchender bewege sich hierzulande neuerdings in ähnlichen Größenordnungen wie im Libanon oder in Jordanien, also in Anteilsverhältnissen von

10–30 % zur Wohnbevölkerung.¹ Man wäre vielleicht verführt, anzunehmen, dass ihr Zuzug eine starke Wirtschaftskrise ausgelöst habe, dass die Arbeitslosigkeit grassiere und dass unser Staat finanziell vollkommen überfordert sei. – All das ist aber *nicht* der Fall.

Warum dann diese unverhältnismäßige Angst? Eine Vielzahl von Antworten ist denkbar: Man könnte auf die Abfolge von Finanz-, Euro-, Ukraine- und sog. Flüchtlingskrise verweisen, die ein Gefühl allgemeiner Verunsicherung auslöst.² Vielleicht sind diese Krisen ja „erst der Anfang“³ und „Vorboten [noch] größerer Umbrüche“⁴. Allgemeine Ängste und Unsicherheiten schlagen in solchen Zeiten leicht in reflexartige Xenophobien um.⁵ Eine andere Antwort wäre, dass die Gegenwart von Menschen, die vorgestern im Krieg und gestern auf der Flucht waren, in vielen von uns schlichtweg ein starkes Unbehagen auslöst; schließlich konfrontieren sie uns unausweichlich mit den Nöten und Kriegen der Welt – und das so unmittelbar, dass wir uns davor nicht mehr „im warmen Stübchen verstecken“ können⁶.

Doch ebenso wichtig, wie die Frage nach dem *Warum* der Angst ist die Frage, *wie* Angst gelöst bzw. erlöst werden kann. Wie gehen wir mit der Angst vor der Ankunft der Fremden konstruktiv um? Lassen wir uns von ihr leiten, weil sie uns auf tatsächliche Gefahren hinweist? Oder schütteln wir sie ab, weil sie unseren Blick trübt und ein vernünftiges Urteil verhindert? Genau darum geht es in diesem Beitrag.

Aus theologisch-ethischer Sicht ist es wichtig, Angst zunächst einmal sehr bewusst wahrzunehmen und ihr dann im Vertrauen auf Gott ebenso sachlich angemessen wie mutig entgegenzutreten.

Gerade weil Migration und Flucht zentrale Zeichen unserer Zeit sind⁷ und gerade weil die neuen Fremden auch noch morgen bei uns sein werden⁸ und gerade weil übersteigerte Angstreaktionen, leider, nicht untypisch für

¹ Vgl. Arnd Küppers / Peter Schallenberg, *Flucht, Migration, Integration. Versuch einer sozialetischen Einordnung* (Kirche und Gesellschaft 426), Köln 2016, 3–16, hier 3.

² Aktuelle Analysen hierzu finden sich in Winfried Brömmel / Helmut König / Manfred Sicking (Hg.), *Europa, wie weiter? Perspektiven eines Projekts in der Krise* (Europäische Horizonte 9), Bielefeld 2015, und Martin Heidenreich (Hg.), *Krise der europäischen Vergesellschaftung? Soziologische Perspektiven*, Wiesbaden 2015.

³ Vgl. das gleichnamige Buch von Anja Reschke (Hg.), *Und das ist erst der Anfang. Deutschland und die Flüchtlinge*, Reinbek 2015.

⁴ Stefan Luft, *Die Flüchtlingskrise. Ursachen, Konflikte, Folgen*, München 2016, 3.

⁵ Vgl. Michael Ley, *Xenophobie als interkulturelles Phänomen*, in: Irene Etzersdorfer / Michael Ley (Hg.), *Menschenangst. Die Angst vor dem Fremden*, Berlin 1999, 51–60, hier 53.

⁶ Wolfgang Schäuble, *Unser Rendezvous mit der Globalisierung. Interview mit der Passauer Neuen Presse am 04.02.2016*, online unter: <http://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Interviews/2016/2016-02-04-PNP.html> (abgerufen: 19.09.2016).

⁷ Vgl. Marianne Heimbach-Steins, *Migration und Zugehörigkeit. Sozialetische Perspektiven*, in: JCSW 51 (2010), 15–40, hier 17.

⁸ Vgl. Georg Simmel, *Soziologie. Untersuchung über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin 1908, 685.